

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 17.11.2019, Vorl. So.i. Kirchenjahr: Matthäus 25, 31-46

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.

Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?

Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet?

Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trin-

ken gegeben.

Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.

Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Wir beten: Herr Jesus Christus! Lass den Glauben wachsen unter deinem Wort, und schaffe in uns reiche Frucht der Liebe. Stärke in uns die Hoffnung der Ewigkeit. Amen.

„Und denn stehste vor Gott dem Vater und der fragt dir ins Jesichte:

Willem Voigt, wat haste jemacht mit deem Leben?

Und da muss ick sagen: Fußmatte, muss ick sagen. Die hab ick jeflochten im Jefängnis und denn sind se alle druff rumjetrampelt.

Muss ick sagen.

Det sagste vor Gott.

Mensch.

Aber der sagt zu dir: Jeh wech! sagt er. Ausweisung, sagt er!

Dafür hab ick dir det Leben nich jeschenkt, sagt er.

Det biste mir schuldig! Wo is et? Wat haste mit jemacht?“

Ich kann kein Berlinerisch, aber die Szene ist vermutlich vielen bekannt vorgekommen, - aus Carl Zuckmayers

„Hauptmann zu Köpenick“. Gott fragt nach deiner Lebensbilanz: Was hast du gemacht aus deinem Leben, - aus dem Leben, das ich dir gegeben habe. Wo ist es? Was hast du vorzuweisen? Fußmatte, - das wäre dann wohl ein bisschen wenig.

Es ist nicht nur eine Vorstellung *vom Jüngsten Gericht*, sondern auch – vermutlich – eine Szene, die bei manchen so in der Mitte ihres Lebens vor ihrem inneren Auge abläuft: Die Frage: Was habe ich gemacht mit meinem Leben? Was habe ich vorzuweisen? Was will ich noch erreichen mit dem Rest meines Lebens? Bin ich auf Kurs, muss ich umsteuern? Ist es das, was ich wollte? Bin ich glücklich mit meinem Leben, so wie es ist? Oder ist es eher „Fußmatte“? Man nennt das oft auch „midlife-Krise“.

Dieser Moment der Midlife-Krise könnte zugleich die Antwort sein auf die Frage, wozu Jesus diese Geschichte vom Jüngsten Gericht, von den Schafen und den Böcken zur Rechten und zur Linken Gottes überhaupt erzählt: Als eine Einladung oder eine Aufforderung zum Innehalten. Und – gegebenenfalls – zur Neuausrichtung meines Lebens.

Indem ich mir selbst Rechenschaft gebe darüber, wo ich stehe, kommen die wirklich wichtigen Fragen des Lebens in den Blick: Welchen Zielen bin ich eigentlich gefolgt? Sind das die Ziele, mit denen ich mal angetreten bin? Die Dinge, die mir wirklich wichtig waren? Oder bin ich vom Kurs abgekommen? Wie stehe ich da – zunächst mal vor meinem eigenen inneren Richter? Und dann vielleicht auch vor anderen Menschen - und schließlich vor Gott? Was muss ich ändern? Was muss ich ändern, damit ich selbst mein Leben als „gelingendes Leben“ bezeichnen kann? Oder gar: damit Gott es als gelingendes Leben prämiert? „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

Aber bei näherem Hinsehen will diese Geschichte genau das offenbar nicht. Denn es gibt zwei ganz wichtige Unterschiede zu der Gerichtsszene von Zuckmayer. Der erste: Hier muss niemand Rede und Antwort stehen. Niemand wird gefragt: Wo ist es hin, dein Leben? Was hast du daraus gemacht? Sondern das wird aufgedeckt, enthüllt: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt

mich aufgenommen.“ Oder eben umgekehrt: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen.“

Malt Jesus uns dieses große Gemälde letztlich also doch vor Augen, um uns zu einem Leben anzuleiten, das auf gute Taten setzt? Eben auf besagte Neuausrichtung?

Nun fällt aber auf, dass die Angesprochenen, weder die einen noch die anderen, überhaupt etwas wissen von ihrem Tun oder Unterlassen, geschweige denn, dass sie irgend damit eine Absicht im Blick auf das Gericht Gottes verfolgt hätten. „Wann haben wir dich bedürftig gesehen – und haben dir gedient“, fragen die einen, und die anderen: „Wann haben wir dich hilfsbedürftig gesehen, und haben dir nicht gedient?“ Also es geht ganz offensichtlich nicht um die einen, die immer strebend sich bemüht haben, und die anderen, die das versäumt haben. Es geht offenbar gar nicht so sehr ums Tun als vielmehr ums Sein. Obwohl die Tat so sehr in den Vordergrund rückt, geht es um sie gar nicht, jedenfalls nicht als bewusste Tat.

Eher hat man das Gefühl, da sind Dinge einfach geschehen, ganz beiläufig, ganz selbstverständlich. Und überhaupt nicht als bewusster oder gar auf Lohn abzielender Gottes-Dienst.

Das liegt daran, dass weder die einen noch die anderen in den Hilfsbedürftigen je Gott gesehen hätten. Wann haben wir DICH so gesehen – und haben dir gedient? - Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Da ist Gutes getan worden, aber nicht, um Gott etwas Gutes zu tun. Sondern einfach, weil Menschen in Not waren – und es ganz selbstverständlich ist, Menschen in Not zu helfen.

Das Gleichnis hat es also in sich. Auf den ersten Blick empfiehlt es die gute Tat als Weg zum Himmel. Das ist durchaus erst einmal ernst zu nehmen in dem Sinn, dass es keine besonderen frommen Verrenkungen braucht, um Gott zu gefallen. Keine Opfer, keine Rituale, keine religiösen Bemühungen. Einfach den Menschen in Not beistehen, wo immer es möglich ist. Zuwendung zum Nächsten, Hilfsbereitschaft. Barmherzigkeit. Das ist es, was Gott gefällt.

Bei näherem Hinsehen aber erscheint gerade nicht der gute Lebenswandel, das immer strebende Bemühen und die verdienstvolle Tat als der Weg, das Reich Gottes zu erben.

Es ist eher wie bei dem Gleichnis vom Baum und den Früchten: Nicht die guten Früchte machen einen guten Baum, sondern der gute Baum bringt gute Früchte hervor. Also nicht die beschriebenen guten Werke bewirken die Erlösung, sondern der Erlöste tut solche guten Werke, er dient Christus, indem er ganz selbstlos da zur Stelle ist, wo seine Hilfe bei den geringsten Brüdern und Schwestern gebraucht wird.

Es geht also – eigentlich – um den „alltäglichen Charme des Glaubens“¹. Um die Wertschätzung des Unspektakulären. Dem, der hungert, etwas zu essen geben, den Kranken besuchen, den Fremden aufnehmen. Nichts von alledem macht einen zum Anwärter für das Bundesverdienstkreuz. Aber es ist wert geachtet und kostbar in Gottes Augen. Der beiläufige und zweckfreie Dienst an den Geringsten ist ein Dienst an Christus, der uns in den geringsten Brüdern und Schwestern begegnet.

1 Fulbert Steffensky

Martin Luther hat das in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ in der berühmten Doppelthese zusammengefasst: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. - Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Was wie ein Widerspruch klingt, löst sich auf, wenn wir ergänzen: Ein freier Herr aller Dinge – im Glauben. Ein dienstbarer Knecht, in der Liebe. - Genau davon spricht dieses Gleichnis, - das ist der Weg, den es uns weist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.